

Die Münzen der Kyburger

Fast jedes bedeutendere Dynastengeschlecht des ausgehenden Hoch- und des beginnenden Spätmittelalters hat auch einmal Münzen prägen lassen. Häufig blieb aber ein solcher Münzschlag, ob er nun aufgrund königlicher Verleihung oder durch Usurpation erfolgte, nur Episode, was darauf hinweist, daß es sich dabei eher um eine aus Prestige Gründen als aus wirtschaftlichen Gründen unternommene Aktion handelte!

Im 12. Jahrhundert waren die Zähringer zweifellos im äußersten Südwesten des Reiches die mächtigste Hochadelsfamilie, die Städte gründete, die sich glücklich entwickelten, und in denen auch bald Münzen entstanden. Denn ein Markt vermochte erst richtig zu gedeihen und für den Stadtherren Nutzen abzuwerfen, wenn er auch mit einem Wechsel und einer Münze verbunden war. Kleinstädte mit ihren Märkten lockten kaum das nötige Edelmetallvolumen an, um regelmäßig gute Pfennige herausbringen zu können. Für die Dynasten und Städte des heutigen schweizerischen Raumes bedeutete das Jahr 1218 einen der wichtigsten Einschnitte, als die Zähringer ausstarben und ihr Erbe andern Häusern und verschiedenen Städten erheblichen Machtzuwachs brachte. Besonders die Kyburger waren Nutznießer des Verschwindens der Zähringer. Wo sollten sie nun aber eine Münze schlagen lassen? War doch das Gebiet, das für sie in Frage kam, durch den Basler, Breisgauer, Schaffhauser, Konstanzer, St. Galler, Zürcher und Berner Pfennig ausreichend versorgt. In ihrem Brückenstädtchen Dießenhofen, dem sie 1170 ein um 1260 bestätigtes Stadtrecht verliehen hatten, scheinen sie den Ort gefunden zu haben, einen solchen Versuch zu unternehmen. Einerseits besitzen wir im Habsburger Urbar² die konkrete Angabe, daß in Dießenhofen eine Münze bestand, die allerdings auf Wunsch der Bürger stillgelegt war, wofür diese jährlich 5 Pfund Pfennige entrichteten. Andererseits ist ein sehr selten vorkommender Pfennig bekannt, der den hl. Dionysius von vorn darstellte und die Umschrift «DIONISIVS» aufweist³, (Abb. 1). Nach der Machart gehört der Pfennig in die Gegend, stimmt im Gewicht mit den Konstanzer Pfennigen überein und kann eigentlich nach dem Heiligennamen, den er trägt, nur auf Dießenhofen bezogen werden. Die Autoren von Heinrich Meyer über Rudolf von Höfken,

Julius Cahn, Rudolf Wegeli, Gustav Braun von Stumm, Friedrich Wielandt bis Hans-Ulrich Geiger haben deshalb nie bezweifelt, daß dieser Pfennig in der Tat aus Dießenhofen stamme⁴. Die Probe aufs Exempel lieferte 1970 der Fund von Winterthur/Holderplatz, der ein ausgezeichnet erhaltenes Exemplar und ein Fragment dieses Pfennigs enthielt⁵! Die offene Frage, ob dieser Pfennig noch der Zeit der Kyburger angehöre oder erst unter den Habsburgern, die beim Aussterben der Kyburger 1264 Dießenhofen erbten, geprägt worden sei, dürfte damit auch zu Gunsten der Kyburger entschieden sein.

Aufgrund des stilistischen und epigraphischen Befundes, der Fabrik, des Gewichts und des Vorkommens des Pfennigs im Fund von Winterthur/Holderplatz, versteckt um 1260/65, möchte ich eine Entstehung um 1260 als am wahrscheinlichsten annehmen. Auch das Münzbild wurde verschieden gedeutet. Während einige – was wegen der Umschrift naheliegender scheint – den Kopf als denjenigen des Patrons der Pfarrkirche von Dießenhofen, des hl. Dionysius, ansprachen, haben andere darin einen Grafen von Kyburg erblicken wollen⁶. Ich möchte letzterer Auffassung beipflichten, weil der hl. Dionysius doch als Bischof mit Mitra oder zumindest als tonsurierter Geistlicher hätte dargestellt werden müssen. Der Mann ist aber ganz eindeutig mit einem Stirnreif oder Schapel und gewelltem Haar, also als Weltlicher gestaltet, sodaß er nicht St. Dionysius verkörpern kann. Daß Schrift und Bild bei dieser Interpretation nicht übereinstimmen, bedeutet keinen Hinderungsgrund. Die Schrift weist eben auf die Münzstätte, der Kopf auf den weltlichen Münzherren hin. Vielleicht sollte gerade im Gegensatz zur benachbarten, bedeutenden Münzstätte Konstanz mit ihren vielen Bischofsdarstellungen ein deutlich sich unterscheidendes Münzbild auf dem Dießenhofener Pfennig erscheinen. Ein weiterer Grund spricht für unsere Deutung: Der früheste Pfennig, der in Burgdorf vom Haus Neu-Kyburg herausgebracht wurde, schließt sich auffallend an das Dießenhofener Vorbild an (Abb. 2).

So dürfte der Pfennig mit der Dionysius-Inschrift in den letzten Jahren des Hauses Kyburg entstanden sein, vor dem Übergang Dießenhofens an die Habsburger. Die Emission muß man in Anbetracht der gro-



1. Pfennig, Dießenhofen, um 1260, aus dem Fund von Winterthur/Holderplatz (1970), Gew. 0,435 g (Schweiz. Landesmuseum)
2. Pfennig (Haller), Burgdorf, um 1330/5, Gew. 0,19 g (Schweiz. Landesmuseum)
3. Pfennig (Haller), Burgdorf, um 1360, Gew. 0,25 g (Schweiz. Landesmuseum)
4. Pfennig (Haller), Burgdorf, um 1360, Gew. 0,30 g (Schweiz. Landesmuseum)
5. Pfennig (Haller), Wangen a.d. Aare, um 1385, Gew. 0,19 g (Bernisches Historisches Museum)
6. Pfennig (Haller), Ravensburg, nach 1420, Gew. 0,30 g, aus dem Fund von Osterfingen (Schweiz. Landesmuseum).

Photos Schweizerisches Landesmuseum in Zürich.
Alle Stücke sind in doppelter Größe wiedergegeben.

ßen Seltenheit der Exemplare, die offenbar aus einem einzigen Stempel geschlagen wurden, als sehr bescheiden annehmen.⁷ Die Bürger von Dießenhofen ihrerseits dürften mit dieser kyburgischen Prägung keine guten Erfahrungen gemacht haben, sodaß sie beim Übergang ihres Städtchens an die Habsburger oder etwa später den Münzschlag ablösten – wie andernorts etwa die Bürgerschaften den Münzherren durch einmalige oder wiederkehrende Zahlungen davon abhiel-

ten, jährlich seine Münze zu erneuern, was für die Benutzer der Münzen immer mit Verlusten verbunden war⁸. Der Eintrag im Habsburger Urbar findet darin seine Erklärung. Von einer eigenen bürgerlichen Münzprägung in Dießenhofen kann keine Rede sein⁹. Das Vorkommen der Bezeichnung «monetarius», «Münzer» ist kein Beweis, da ein solcher auch andernorts tätig gewesen sein konnte, z. B. in Konstanz oder Schaffhausen, wenn es sich nicht überhaupt nur um die zum Familiennamen gewordene Berufsbezeichnung handelt. Die Prägertätigkeit des Hauses Kyburg war somit äußerst kurz und überaus bescheiden, da sie in der früheren Phase gegen die Zähringer und in ihrer Spätzeit gegen die schon verfestigten Münzkreise von Konstanz, Zürich, Schaffhausen, St. Gallen, Basel und Bern nicht mehr aufzukommen vermochte.

Hingegen hat das Haus *Neu-Kyburg* während einigen Jahrzehnten Münzen in nicht unerheblichem Umfang prägen lassen. Sein Hauptstützpunkt war Burg und Stadt Burgdorf. Dort sind auch fast alle seiner Gepräge entstanden¹⁰.

Allerdings ergab sich nach der Begründung des neukyburgischen Hauses durch die Ehe der Kyburgerin Anna mit Eberhard von Habsburg-Laufenburg 1273 eine längere Zäsur, da erst Ludwig der Bayer 1328 einen Enkel dieses Paares, Eberhard II., in aller Form mit dem Münzrecht für seine Grafschaft belehnte. Vermutlich wurde dieses Recht, welches das Ansehen zwar mehren sollte, bald genutzt, jedoch auf keiner soliden Grundlage, vielleicht auch mit dem Vorbedacht, Bern und Solothurn dadurch Verlegenheiten zu schaffen. Denn schon 1335 hat Zürich die neuen Burgdorfer Münzen – übrigens zusammen mit Berner und Solothurner Pfennigen – für sein Gebiet verboten. Bern und Solothurn wurden durch die minderwertigen Burgdorfer Pfennige in höherem Maß geschädigt. Diese Burgdorfer Gepräge knüpfen nun mit ihrem Münzbild, dem weltlichen Münzherrn von vorn, an den Pfennig von Dießenhofen an (Abb. 2). Zugleich ergab sich damit die Möglichkeit, sie den Solothurner Pfennigen mit dem Kopf des hl. Ursus von vorn anzugleichen, was eine den Kyburgern erwünschte Möglichkeit der Verwechslung mit solothurnischen Münzen mit sich brachte. Zwar stand nun deutlich im Rund: BVRDORF. Aber bei Analphabeten spielte diese Umschrift eine kleinere Rolle als das Bild des von vorn gesehenen Kopfs. Die Klagen der benachbarten Münzstätten führten dazu, daß Kaiser Karl IV. 1353 verfügte, die Kyburger dürften nur noch Münzen mit Wissen und Willen der Solothurner prägen. Dies bedeutete natürlich eine einschneidende Einschränkung des Münzrechtes, und Eberhard II. wandte sich deshalb seinerseits an den Kaiser, der ihm und seinen Erben 1356 in Metz eine neue Münzrechtsverleihung ausstellen ließ. Allerdings konnte nur sein Sohn und

Nachfolger Hartmann III. diese neue kaiserliche Gnadenweisung nutzen, da Eberhard II. schon im Frühjahr 1357 starb. Graf Hartmann hat nun wieder einen Münzmeister angestellt, der von 1357 bis 1363 urkundlich bezeugt ist. Das Münzbild der Burgdorfer Pfennige wurde demonstrativ geändert und zeigte nunmehr den Grafenkopf, von einem Hut mit Krempe bedeckt, nach links gewandt, zwischen den Buchstaben B–V (Abb. 3, 4), was allerdings auch wiederum Anklänge an Basler Münzbilder mit sich brachte.

Nach Feingehaltsuntersuchungen enthielten diese Burgdorfer Pfennige der zweiten Generation rund 700 bis 750 Tausendstel Feinsilber¹¹. Sie entsprachen damit nicht den zeitgenössischen Forderungen nach etwa 800 Tausendsteln, waren aber auch nicht ganz besonders schlecht. Graf Hartmann III. wurde immerhin zum großen Münzbund von 1377 zugelassen¹². Er wurde der Gruppe von Bern, Solothurn, Neuenburg, Zürich und Schaffhausen zugeteilt, welche den geringsten Qualitätsanforderungen zu genügen hatten. Da Hartmann III. kurz hernach aber starb, scheint in Burgdorf keine entsprechende Ausprägung erfolgt zu sein, auch nicht unter seinem Nachfolger Rudolf II., der bald in heftige Konflikte mit Solothurn und Bern verwickelt war. Ja, Burgdorf mußte 1384, nach dem Tode Hartmanns, an Bern abgetreten werden, das natürlich keine Interessen hatte, dort münzen zu lassen. Der Nachfolger Rudolfs II. († 1384), sein Onkel Berchtold I., übernahm eine recht reduzierte Herrschaft und machte Wangen an der Aare zum Zentrum des ihm noch Verbliebenen. Hier ließ er, sicher aus Prestige Gründen, kaum mehr als Kampfmaßnahme gegen Bern und Solothurn, wiederum einen Pfennig prägen mit einem sich an die letzten Burgdorfer Gepräge anlehenden Münzbild, dem Grafenkopf mit Hut in einem Wulstkreis, nun aber mit den Buchstaben W–A statt B–V¹³, (Abb. 5). Als Bern und Solothurn ihn auch daran hindern wollten, bestätigte ein Schiedsgericht, das aus Boten von Zürich, Luzern, Uri, Schwyz und Nidwalden gebildet war, daß der Kyburger Anspruch auf das Münzrecht habe. Wenn seine Münzen allerdings schlecht wären, dürfe Bern sie für sein Gebiet verbieten. Noch 1387 beteiligte sich Berchtold I. ein letztes Mal an einem großen, in Basel abgeschlossenen Münzbund¹⁴, verkaufte aber kurz darauf, auf verlorenem Posten stehend, Rechte und Einkünfte von Wangen, darunter auch das Münzrecht, an Herzog Albrecht III. von Österreich. Damit nahm die nicht sehr ruhmreiche Tätigkeit des Hauses Neu-Kyburg auf dem Münzgebiet ihr Ende.

Zusammenfassend kann festgehalten werden, daß das Haus Kyburg zu spät kam, um unter den Dynasten auch auf dem Münzgebiet eine bedeutende Rolle zu spielen. Die Münzkreise der geistlichen und weltlichen Großen und der Städte hatten sich schon zu stark verfestigt. Zudem verfügten die Kyburger über

keine eigenen Silbervorkommen, die eventuell den Nachteil des späten Aufstieges hätten aufwiegen können. So erging es ihnen wie so manchen Dynasten: Die Ausübung des Münzrechtes brachte nicht nur keinen Gewinn, sondern trug bei zum raschen materiellen Niedergang des Hauses.

Um einen alten Irrtum zu beseitigen, sei hier noch festgehalten, daß der Pfennig mit Torturm (Abb. 6.), der in ostschweizerischen Funden öfters vorkommt, nichts mit Wangen an der Aare und den Kyburgern zu tun hat¹⁵. Das Tor und die begleitenden Türmchen könnten zwar bei einigen wenigen Varianten als W interpretiert werden; dies ist aber zufällig und widerspricht auch spätmittelalterlichem Formgefühl. Diese Torturm-Pfennige sind nach übereinstimmender Ansicht aller Kenner Ravensburger Gepräge des beginnenden 15. Jahrhunderts¹⁶.

¹ Für die Erfassung münz- und geldgeschichtlicher Abläufe ist immer noch Arnold Luschin von Ebengreuth, *Allgemeine Münzkunde und Geldgeschichte des Mittelalters und der neueren Zeit*, Handbuch der Mittelalterlichen und Neueren Geschichte, hg. von G. von Below u. F. Meinecke, 2. A., München 1926, der beste Helfer. Für die Schweiz sind die Werke von Heinrich Meyer, *Die Brakteaten der Schweiz*, und *Die Denare und Brakteaten der Schweiz*, MAGZ III, 1845 und XII, 1858 auch heute noch unentbehrlich. Für tatkräftige Hilfe bei der Beschaffung des Bildmaterials bin ich Herrn Konservator Dr. Hans-Ulrich Geiger, Schweiz. Landesmuseum, Zürich, und Herrn Konservator Dr. Balázs Kapossy, Bernisches Historisches Museum, zu aufrichtigem Dank verpflichtet.

² Das habsburgische Urbar, hg. v. Rudolf Maag, Paul Schweizer, Walter Glättli, 3 Bde., QSG 14,15, Basel 1894–1904. «Da was ein münzte, die hant die burger gegen der herschaft von alter abkouffet um 5 lb. phennig, die si jerlich gebent für die münzte... (S. 341).

³ Hch. Meyer, a. a. O. (1845), S. 74f., Tf. 3, 192, (1858), S. 81f. Daß die Stadt Dießenhofen das Münzrecht besessen habe, ist durch den «Loskauf» vom Prägen durchaus nicht gewährleistet. Eine städtische Prägung erfolgte nie und hätte einer zusätzlichen königlichen Bewilligung bedurft.

⁴ R. von Höfken, *Zur Bracteatenkunde Süddeutschlands*, XI, Nachträge zu Meyers Schriften über die Bracteaten der Schweiz, *Archiv für Bracteatenkunde*, III. Bd., Wien 1894/7, S. 101. – Julius Cahn, *Münz- und Geldgeschichte von Konstanz und des Bodenseegebietes im Mittelalter*, Heidelberg 1911, S. 160f., Tf. VIII, 167. – Leodegar Coraggioni, *Münzgeschichte der Schweiz*, Genf 1896, S. 120, Tf. XXXIX, 24. – Rudolf Wegeli, Art. «Dießenhofen» im HBLs, Bd. II, S. 718. – Gustav Braun von Stumm, *Über das ältere Zofinger Münzwesen*, Schweiz. Numismat. Rundschau XXXIV, S. 29f. (mit richtiger Datierung). – Friedrich Wielandt, *Der Breisgauer Pfennig*, Numismat. Studien 2, Hamburg 1951, S. 70f., Tf. III, 72. – Hans-Ulrich Geiger in seinem Bericht über den Fund von Winterthur, siehe Anm. 5.

⁵ Hans-Ulrich Geiger u. Rudolf Schnyder, *Der Münzfund von Winterthur-Holderplatz*, Schweiz. Numismat. Rundschau LIII, 1974, S. 88–118, insbesondere S. 93, 109 u. Abb. 17.

⁶ Hch. Meyer: *Kopf des Heiligen*. – R. v. Höfken: *Haupt des Heiligen*. – Julius Cahn: «Ob das Brustbild den hl. Dionysius oder einen Grafen (v. Habsburg?) darstellt, wie Herr Dr. Buchenau annimmt, möchte ich nicht entscheiden». – F. Wielandt: *Kopf des Hl. Dionysius*. – H.-U. Geiger: *Büste des hl. Dionysius*.

⁷ Es dürften kaum mehr als 10 Exemplare in den verschiedenen öffentlichen und privaten Sammlungen vorhanden sein. Ausgestellt

an der Ausstellung «Zeit der Stauer» in Stuttgart 1977 war das Exemplar des Württemberg. Landesmuseums. Kat. S.175, 203.5: «Mitte 13.Jh.», Abb.121, 47.

⁸ A. Luschin von Ebengreuth, a. a. O., S.269–272.

⁹ Wenn eine solche Ausmünzung Ende des 13. und im 14. Jahrhundert stattgefunden hätte, müßten doch irgendwelche Zeugen in Form von Pfennigen vorhanden sein. G. Braun von Stumm (a. a. O., S.29, Anm.7) erwog, sogenannte Löwenpfennige, die sonst nach Laufenburg gelegt werden, in Dießenhofen anzusiedeln; seine Argumente haben einiges für sich, genügen aber kaum für eine einwandfreie Zuschreibung.

¹⁰ Fritz Blatter, Die kiburgischen Münzen von Burgdorf und Wangen, Schweiz. Numismat. Rundschau XXIV, 1925. Auf diese ausgezeichnete Arbeit stütze ich mich für die Schilderung der Münzen der Neu-Kyburger weitgehend.

¹¹ F. Blatter, a. a. O., S.153f. Diese Untersuchungen wurden von F. Blatter unter persönlichen Opfern in Auftrag gegeben und vom Eidg. Amt für Gold- und Silberwaren durchgeführt.

¹² Quellen zur Zürcher Wirtschaftsgeschichte, bearb. v. Werner Schnyder, Bd.I, Zürich 1937, S.164f., Nr.318. Abdruck einer zeitgenössischen Abschrift des Vertrages.

¹³ Diese Münze ist in einem einzigen Exemplar erhalten, das aus dem Münzfund der St. Mathiaskirche in Trier 1899 stammt, von F. Blatter 1922 erworben wurde und mit seiner Sammlung in das Münzkabinett des Bernischen Historischen Museums gelangte.

¹⁴ Abgedruckt im Basler Urkundenbuch, Bd. V, hg. von R. Wackernagel, S.99, Nr.94.

¹⁵ Schon Hch. Meyer, a. a. O., 1845, S.21, war recht skeptisch, ließ sich aber durch eine ältere Zuschreibung des 18. Jahrhunderts verführen, den Pfennig, allerdings mit Vorbehalt, unter Burgdorf aufzuführen und unter Nr.42 abzubilden. 1858, S.68, distanzierte er sich von seiner früheren Absicht und nahm Rothenburg o. d. T. oder Ravensburg als Heimat dieser Pfennige an.

¹⁶ Heute wird allgemein angenommen, die Turmpfennige seien Ravensburger Gepräge der 1. Hälfte des 15. Jahrhunderts.